

THE BEAT GOES ON



Text & Interview: Rokko Fotos: Kurt Prinz

LEGENDEN SIND GRUNDSÄTZLICH LANGWEILIG ODER TOT, ALSO VERSUCHEN WIR **ruth weiss** ANDERS ZU BESCHREIBEN: SIE IST LITERATIN, FILMEMACHERIN, PERFORMERIN, HAT DIE BEAT GENERATION ÜBERLEBT SOWIE DIE VERBINDUNG VON JAZZ&POETRY BEGRÜNDET.

„Lass uns gleich irgendwo in der Mitte zu reden beginnen. Das ist auch die Art, wie ich schreibe, weißt du: ich fange mittendrin an, gehe zurück an den Anfang, dann zum Schluss und schließlich drehe ich alles wieder um. Das ist auch die Art, wie Leute miteinander reden, keine Konversation erfolgt geradlinig! Ein Lektor mag vielleicht so reden, aber ich schreibe ja nicht in Vorträgen. Ich möchte meine Arbeit sehr menschlich halten, so wie Leute denken und reden. Manche nennen das surrealistisch, aber das ist nicht surrealistisch! Das ist viel realer als das, was sie real nennen.“

So leid es mir tut und so gern ich auch anders möchte, aber ich glaube, dass ich doch anfangs der Lesefreundlichkeit halber ruth enttäuschen und ein paar biographische Daten nennen muss, um ihre Geschichte in den richtigen Rahmen zu rücken: ruth weiss wurde 1928 in Berlin geboren und stammt aus einer jüdisch-österreichischen Familie. 1933 kehrte sie aus gegebenem Anlass mit ihrer Familie zurück nach Wien, wo aber ab 1938 derselbe Wahnsinn seine Opfer forderte. Mit ihren Eltern gelang ihr noch auf den letzten Drücker die Ausreise nach Amerika, ein existentieller Schritt im Leben der damals gerade zehnjährigen ruth: der Großteil ihrer Angehörigen wurde

deportiert und umgebracht. ruth landete anfangs in New York und schließlich in Chicago, dann ging sie der Bildung wegen in die Schweiz, später wieder nach Chicago. Ab da gab es viele verschiedene Stationen in den Vereinigten Staaten und in Mexiko - diese Anhaltspunkte nur, um ihre Odyssee lückenhaft abzustecken. Heute lebt sie mit ihrem langjährigen Freund und Maler Paul Blake im Norden Kaliforniens, einige Kilometer entfernt vom nächsten Dorf, nahe am Meer, weitgehend ungestört.

Christa Stippinger vom Wiener Verlag edition exil lud ruth den ganzen Oktober vorigen Jahres nach Wien ein und organisierte Performances, Lesungen und nicht zuletzt die Präsentation von „no dancing aloud“, ruths jüngster Veröffentlichung, die fünf Theaterstücke enthält und in eben diesem Verlag erschienen ist.

Ich hatte die Ehre, in ruths Hotelzimmer geladen zu werden, dort Bier und filterlose Zigaretten zu frühstücken und mit jemandem zu sprechen, der auch wirklich etwas zu sagen hat - weswegen ich auch großteils ruths eigene Worte hier stehen lassen und mich zurückhalten möchte. Dazu muss erwähnt werden, dass sich das Gespräch in englischer Sprache zugetragen hat und von mir frei übersetzt worden ist.

Jazz&Poetry

Angesprochen auf die Synthese von Worten und Musik, genauer: ihren Gedichten und dem Bebop, der damals den kommerziellen Swing im Untergrund ablöste, erzählt ruth bescheiden, wie 1949 das eine zum anderen geraten ist: „Es war nicht so, dass ich geschrien hätte: ‚Heureka! Schaut, was ich entdeckt habe!‘ – nein, so war das überhaupt nicht.

Es trug sich folgendermaßen zu: Ich lebte in Chicago und nachdem ich von zu Hause ausgezogen war, wohnte ich im ‚Art Circle‘. Das war ein Platz, wo Musiker, Dichter und Maler allesamt in kleinen Zimmern lebten. Manchmal hat man sich tagelang nicht getroffen, manchmal bis zum Morgengrauen besucht. Eines Tages kamen schwarze Musiker und jammten im Wohnzimmer zusammen mit ein paar Musikern aus dem Haus. Als ich gerade dabei war, ein Gedicht zu schreiben, kam einer meiner Freunde die Stiege runter und meinte: ‚Na los, komm mit, das musst du dir anhören!‘ Er hat mein Gedicht genommen und mich die Stiege raufgezogen und zu den Musikern gesagt: ‚Hört euch das an!‘ Ich nahm den Zettel und fing an zu lesen, doch anstatt mir zuzuhören, haben sie hinter mir zu spielen angefangen und mich begleitet. Danach haben wir das öfter einfach nur für uns gemacht und nie daran gedacht, damit auf eine Bühne zu gehen.

Später bin ich nach New York und New Orleans getrampt und schließlich in San Francisco gelandet. Das war 1952 – also bevor das ganze Beat-Ding überhaupt passiert ist.



Ich ging nicht dorthin um ein Teil von irgendwas zu werden, sondern das alles ist dort *um mich* geschehen,

dort, wo ich gelebt habe. In North Beach waren Bohemians schon lange vor den Beat-Leuten und nach dem Krieg kam eine komische Zeit. Je mehr Druck auf etwas ausgeübt wird, desto mehr Gegendruck entsteht, das ist wie in der Physik. Diese Zeit war bestimmt von McCarthy, Kommunistenhetze, dem Kalten Krieg, Wettrüsten und einem kollektiven Angstgefühl, das sich vornehmlich gegen Intellektuelle und Künstler richtete. Und der Materialismus ist gleich nach dem Zweiten Weltkrieg total explodiert:

Die Depression war vorbei und die Leute dachten, alle Fragen würden sich lösen, wenn man mehr und mehr kaufen würde. Aber einige glaubten, dass es so etwas wie eine Antwort gar nicht gäbe.

Wie auch immer, ich gehe gerade die Straße runter und laufe zufällig einem Musiker in die Arme, den ich noch aus New Orleans gekannt habe. Er meinte, ich sollte doch öfters zu ihm und seiner Band gehen, ein wenig zuhören



oder mitjammen. Das haben wir auch gemacht, aber wieder nur für uns. Und dann, ein paar Jahre später, es war 1956, machten drei dieser Musiker den Club ‚The Cellar‘ in North Beach auf, der später ziemlich berühmt wurde. Dabei war das nur eine kleine Bude, in der es Bier und Wein gegeben hat, überhaupt nichts Schickes. Ich habe dort als Kellnerin gearbeitet, um ein wenig Geld zu verdienen und jeden Mittwochabend konnte ich dort eine Jazz&Poetry-Performance mit der Hausband machen. Manchmal kamen auch noch andere Musiker dazu und machten mit, alles war komplett improvisiert, auch wenn ich meine Notizen hatte: Hier will ich Bass, da Schlagzeug – aber ich sagte nie etwas, machte nur Signale. Das tat ich von 1956 bis Anfang 1958, also mehr als zwei Jahre einmal die Woche. Das war das erste mal, dass so etwas in der Öffentlichkeit passierte, es war totaler Underground und ich habe mich auch überhaupt nicht um Publicity oder die Medien geschert.“ – was andere durchaus getan haben: so galten lange Zeit Kenneth Rexroth und Lawrence Ferlinghetti als die Begründer der Fusion von Bebop und Poesie. „Noch immer glauben die meisten, dass die Männer damit begonnen haben. Dabei kamen ihre Platten 1959 raus, also Jahre, nachdem ich damit angefangen hatte! Einige waren sehr gut darin, die Medien zu ihren Gunsten zu manipu-

lieren. Von mir aus können sie das auch machen, aber meine Art ist das nicht. Was ich jetzt sage, ist nicht belegt, du kannst es aber als Möglichkeit abdrucken – ich will schließlich nicht verklagt werden. Ich habe meine eigene Vorstellung, dass Ginsberg und seine Kumpanen das ganze Ding mit ‚Howl‘ manipuliert haben. Er kam vor Gericht, wurde dann freigesprochen, hatte einen guten Anwalt. Für mich ist das alles sehr komisch: Wie haben die überhaupt gewusst, dass es das Buch gibt? Ich habe einen Freund, er heißt Taylor Mead, er wurde durch die Warhol-Filme sehr bekannt, aber ich kannte ihn schon in den 50ern als Dichter. Er ist auch einer der Charaktere in einem meiner Stücke, er lebt noch. Ich bekam seine Gedichte 1954, also vor ‚Howl‘. Er ist schwul und schildert in seinen Gedichten sehr detailliert Sex zwischen Homosexuellen. Seine Texte sind - glaube mir! - viel streitsüchtiger als Ginsbergs. Trotzdem: sein Buch wurde veröffentlicht und keiner hat je was davon gehört – und das macht die Sache verdächtig. Manche Menschen sind einfach sehr smart im Umgang mit den Medien, inszenieren und manipulieren. Diese Geschichte könnte auch nicht wahr sein, aber es wäre auf jeden Fall eine gute Möglichkeit.“ Also lassen wir es der Form halber als Vermutung stehen – wir wissen, wer die Guten sind.

Zurück zu ruth: Ihre ältesten Tondokumente stammen aus den 1970ern, wo sie sich beim Proben selbst aufgenommen hat – Bänder aus den 1950ern hat es leider nie gegeben.

Späte Anerkennung

In Verbindung mit der Beat Generation tauchen immer die Namen der üblichen Verdächtigen auf: Kerouac, Ginsberg, Burroughs. Erst das 1996 erschienene Buch „Women of the Beat Generation“ von Brenda Knight hat sich ernsthaft mit den Frauen dieser Subkultur auseinandergesetzt und sie nicht zu Musen degradiert, als die sie lange Zeit betrachtet wurden. Diese Anerkennung kommt zwar Jahrzehnte zu spät, aber immerhin: ruth wurde in Ide Hintzes „Schule für Dichtung“, zu diversen Festivals und in Jazzclubs, zu kulturellen Veranstaltungen, ins Radiokulturhaus und auch der einen oder anderen Ehrenfeier, die allein ihretwegen stattfand, geladen: „Am 3. Oktober 2006 habe ich diese eine Ehrenmedaille im Wiener Rathaus bekommen. Wenn du sie umdrehst, wirst du sehen, dass dort September 2004 steht. Eigentlich sollte ich sie im Juni 2004 kriegen, aber zu der Zeit war ich nicht da, und im September war ich schon wieder zu Hause in Kalifornien. Ich gab ihnen Bescheid, dass ich nicht kommen werde, weil sie mir die Reisekosten nicht erstatten wollten und sagte: ‚Gut, wenn ich wiedermal nach Wien komme, lasse ich es euch wissen‘ – und das ist eben gerade jetzt.“



Vom „San Francisco Chronicle“ wurde sie – Zeitverzögerung inkludiert - zur „Goddess of the Beat-Generation“ ernannt, eine Bezeichnung, die zwar schmeichelhaft klingt, aber doch nicht ausreichend ist: „Ich werde meine Wurzeln nie verlassen, ich will nie das verlieren, woher die Magie kommt.“

Ich lasse mich nicht in eine Schublade stecken - nicht einmal in die Beat-Schublade. Ich habe schon lange vorher geschrieben und schreibe auch noch lange danach.“

So gefällt ihr auch die Bezeichnung „Beatnik“ – die von außen kam und in der McCarthy-Ära verächtlich auf Sputnik anspielte – nicht besonders, sie selbst würde sich als Jazz-Poetin bezeichnen.

Weiters werden zurzeit zwei Dokumentationen über ihre Person und ihr Schaffen gedreht: Die eine von Frederick Baker, der unter anderem auch für „Shadowing The Third Man“ verantwortlich ist, worin Originalschauplätze und Zeitzeugen des in Wien gedrehten Filmklassikers „Der dritte Mann“ zu sehen sind. Lucy McEvil, Wiens berühmteste Drag Queen, machte ruth wieder über ein paar Ecken mit einer anderen Filmcrew bekannt, die die zweite Doku drehen wird: „Beides hat sich erst durch Zufall in Wien ergeben.“ - das sind so seltsame Ereignisse, wo sich die Realität selbst einholt und wohl über sich selbst lachen muss. ruth hat davon kiloweise: „Zum Beispiel basiert ‚no dancing aloud‘ auf echten Personen, auch wenn ich sie fiktionalisiert habe. Aber einer von den Männern, die da vorkommen, ist ein *hobo*, ein Landstreicher, den ich in den 1950ern kennenlernte. Als wir uns zum ersten Mal sahen, fragte ich ihn, wie er denn heiße und er sagte: ‚Heinz, so wie das Ketchup, wie Heinz 57.‘ ‚Heinz 57‘ war damals ein bekanntes Schlagwort, weil die Firma zu der Zeit gerade 57 verschiedene Produkte anzubieten hatte, Suppen, Bohnen und so weiter. Und vor drei Wochen kam ich gegen Mitternacht zurück ins Hotel und wollte meine Ohrringe ablegen, aber einer steckte fest und ich blutete und konnte ihn nicht mehr rausziehen. Also ging ich runter zur Rezeption, weil ich jemanden brauchte, der mir hilft. Und unten steht dann dieser Mann, er hatte eine sehr gemütliche Art und sagte: ‚Lass mich sehen!‘ und schon war der Ohrring raus. Und ich sagte: ‚Oh danke, du bist mein Held! Wie heißt du?‘ Und er sagt: ‚Heinz, so wie das Ketchup, wie Heinz 57.‘“ ruth beweist endgültig: es gibt nichts, was es nicht gibt.



MENSCHEN aus kontrolliertem Anbau

Natürlich fragt man sich auch, warum diese Frau, mittlerweile in ihren späten Siebzigern und Mitglied einer Subkultur, die sich drogentechnisch genau gegenüber der Straight Edge-Bewegung befindet, noch so aktiv durch die Welt tingeln und dabei jeden Tag, die allesamt mit Terminen und Auftritten ausgefüllt sind, frisch aus dem Bett steigen kann: „Da gibt es kein Geheimnis.“

Ich schätze es einfach nicht, meinen Körper zu missbrauchen, sondern versuche, mein Leben zu genießen:

Ich trinke auch gerne Bier und rauche Zigaretten. Nicht jeder, der raucht, bekommt Lungenkrebs. Für mich ist das alles bloß Manipulation, um die Menschen einzuteilen. Ich glaube nicht, dass das viele Menschen wissen, aber eine der ersten Maßnahmen, die Hitler vollzogen hat, war das Rauchen offiziell zu ächten. Er hat das gemacht, um zu sehen, wie weit er die Leute kontrollieren kann – und ich glaube, das ist genau dasselbe, was auch jetzt in den Vereinigten Staaten passiert und sich über die ganze Welt verbreitet. Obwohl, hier kann man sogar noch im Hotelzimmer rauchen, in Amerika darfst du das nicht einmal mehr in einer Bar! Das alles ist vollkommen lächerlich, denn

rauchen, trinken und reden gehört doch zusammen!“

Weiters gibt es im Amiland in manchen Firmen auch verpflichtende Drogentests im Bewerbungspaket und in

anderen Betrieben sind, je nachdem, Raucher oder (gelegentliche) Trinker chancenlos.

Wenigstens hinkt das Schnitzzelland (durchschnittlich 5 – fünf! - Kilo Schweinefleisch pro Menschenkopf und Monat), wie immer und überall, auch hier noch ein bisschen nach: „Heute ging ich in eine Wäscherei und wurde beim Warten durstig, also wollte ich mir eine Limonade kaufen. Dann schaute ich mich um und sah, dass die im Waschsalon Bier verkauften! Wenn ich in den Vereinigten Staaten ein Bier im Waschsalon trinken würde, würden die mich festnehmen!“

on and on and on and...

ruth denkt noch lange nicht daran, fertig zu sein oder sich auf der späten Würdigung ihres künstlerischen Schaffens auszuruhen, Pläne werden geschmiedet und Projekte verknüpft: „Christa Stippinger redet schon von meinem nächsten Buch! Das wird ein Märchenbuch werden, ich habe ein Dutzend unveröffentlichter Märchen – die werden im nächsten Buch, das 2008 kommt, erscheinen. 2007 soll ich für einen Auftritt nach Linz, und 2009 wird Linz die Kulturhauptstadt Europas sein – daran werde ich auch teilnehmen.“

Also die nächsten drei Jahre sind schon wieder durchgeplant!

Nach Wien komme ich auch sicher wieder, ich habe immer wieder das Bedürfnis, hierher zurückzukehren.“
